

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 21. November 1978

Mißtrauen - Ichideal - Ehrlichkeit - Aggressivität

Guten Abend!

Wir hatten vom Vertrauen gesprochen. Ich möchte heute abend den Gedanken fortsetzen und von der Konkretisierung des Vertrauens reden.

Dazu zwei Vorbemerkungen:

Die erste: Wir alle hier (mit Ausnahmen, zu denen ich auch gehöre) bereiten uns auf einen Beruf vor und meinen, das Eigentliche komme erst: Dann, wenn wir zum Priester geweiht worden sind oder dann, wenn wir die Referendarzeit hinter uns gebracht haben oder dann, wenn wir als Pastoralreferent angestellt worden sind, oder unsere medizinische Approbation in der Tasche haben. - Ja, so leben wir in einer falschen Weise auf die Zukunft hin und verpassen im Grunde das, worauf es ankommt. Es kommt nämlich nicht darauf an, Theologie zu lernen, um nachher eine theologische Kompetenz zu haben, die uns befähigt, Priester zu werden oder Pastoralreferent zu werden oder was auch immer. Das ist nur ein Teil davon. Es kommt eigentlich und zuerst darauf an, "hier und jetzt", die "Einübung ins Christentum" zu vollbringen, in einer "Christenheit" zu leben, ich zitiere weiter Kierkegaard, "die das Christentum abgeschafft hat"; es kommt also sozusagen darauf an, das Christsein überhaupt erst mal wieder neu zu lernen, was auch einschließt, das Menschsein neu zu lernen. Und wenn wir das können, dann können wir diesem Christsein, diesem Menschsein die Form Priester geben, oder Pastoralassistent (als Verheirateter oder Verheiratete) - oder was weiß ich. Dieses Christ-werden, dieses Mensch-sein, dieses Sich auf der Spur Jesu halten, diese Nachfolgeübung, die passiert aber nicht irgendwann, sondern immer "hier und jetzt". Und wenn wir Vertrauen für den Grundakt dieses christlichen Menschseins oder des menschlichen Christseins halten, dann dürfen und sollen wir jetzt und hier damit anpacken. Das war die erste Vorbemerkung.

Die zweite Vorbemerkung: Solche verbalen Beschwörungen, selbst wenn sie kräftig vorgetragen werden, nützen gar nichts, wenn sich nicht der einzelne, jeder einzelne, der hier sitzt, bekehrt; wirklich sich von dem, was er bis jetzt mitgebracht und gelebt hat, abkehrt; daß jeder einzelne, der hier ist, neu werden will, anders werden will, weil er mit dem, wie er bisher gelebt hat, nicht zufrieden ist. Daß wir endlich einmal einsehen, selbst wir

Getauften, selbst wir Gefirmten, selbst wir , die wir uns ständig in der eucharistischen Versammlung gegenseitig den Mut Gottes zusprechen, daß wir es noch nicht erreicht haben, daß wir endlich einsehen, wir sind unterwegs. Und zum Unterwegs-sein gehört der ständige Aufbruch, immer wieder gehen wollen, weiter gehen wollen - und sogar die ständige Neuorientierung, also die Umkehr, die Bekehrung von dem falschen Weg. Denn hier, solange wir leben, hat keiner das Ziel erreicht; hier für diese, unsere Welt, gilt: Der Weg ist das Ziel. Insofern heißt es, dauernd unterwegs sein, und dieses dauernd unterwegs sein schließt eine ständige Bereitschaft ein, immer wieder neu anzufangen. Insofern paßt dieser Vortrag genau zum Vorabend des Buß- und Bettags, den wir ausdrücklich mit unseren protestantischen Mitschristen morgen begehen wollen. Und in diesem Umkehren protestieren wir gleichzeitig - Protestanten! - also protestieren wir gleichzeitig gegen unsere eigenen alten und falschen Wertvorstellungen, die uns bis hierher gebracht haben, die uns so selbstverständlich sind; die aber fragwürdige Bilder und Götzen sein können. Und wir müssen das erst mal alleine tun, jeder für sich, und dann alle miteinander. Das klingt so auf-rüttelnd, aber so schlimm kann es doch gar nicht sein.

Deswegen ein paar Mißtrauensgeschichten, ganz kurze Geschichten:

- Hast Du schon gehört, was der X über dich gesagt hat?
- Sage bloß dem B und dem K nicht zu viel, die hauen dich glatt in die Pfanne.
- Hast du den L gestern abend mit dem tollen Weib gesehen?
Wer weiß, was da läuft? Mal sehen, wie lange der noch PAK bleibt?
- Der Sowieso ist immer in der Messe, ist immer im Tempel, wenn der Chef da ist.
- Hast du gesehen wie der A meine Freundin von oben bis unten anguckte, der Neurotiker? Man kann doch keine Frau hierher bringen, man muß sich ja schämen.
- Für Prof. X lernt man doch besser nichts, etwas Gesichtspflege und die Lieblingsthemen reichen aus.
- Mach nur nicht zuviel hier mit. Unmerklich wirst du manipuliert. Nachher bist du im Seminar oder verheiratet, - und weißt nicht wie.
- Das mußt du alles nicht so eng sehen. Im Grunde können wir alle ja doch nichts machen.

Das sind Mißtrauensgeschichten. Und wenn jetzt jemand gedacht hat, ich spräche von den andern, dann soll der sich sagen lassen mit den Worten an den König David: Du selbst bist dieser Mann.

Das handelnde Subjekt jeder einzelnen Geschichte sitzt nämlich mehr oder weniger verkleidet hier in jedem einzelnen von uns drin. "Du selbst bist dieser Mann!"

Und auch, wenn Sie jetzt etwas erstaunt gucken, genau das gehört zu den Schlimmen an dieser Geschichte, an diesen Geschichten, daß wir so etwas nicht wahr haben wollen, daß wir uns dagegen schützen möchten. Daß wir versuchen uns einzureden, das stimmte doch gar nicht. - (Mich persönlich trifft immer wieder, wenn ich merke, daß Leute vor mir Angst haben. Und wenn ich dann dahinter komme, die haben deswegen vor dir Angst, weil sie fürchten, ich durchschaute sie. - Und genau so bedrückt mich immer, wenn Leute deswegen mich scheuen, weil sie sich mir nicht gewachsen fühlen, weil sie meinen, ich würde sie argumentativ an die Wand spielen. Das ist jetzt bestimmte Art von Mißtrauen, die mich persönlich trifft).

Ich bitte Sie, denken Sie sich wenigsten 10 Mißtrauensgeschichten ähnlicher Struktur aus heute abend. Oder noch besser: Erinnern Sie sich an 10 Geschichten aus Ihrem eigenen Leben heute abend, die nach ähnlichem Muster geschehen sind.

Aber beim Mißtrauen wollen wir nicht bleiben. Wie kommen wir da heraus? Wie kommen wir davon weg? Wie geht es denn da in die bessere, in die freiere Gegend?

Um das rauszukriegen, meine ich, müßten wir erst nach den Gründen fragen, wie kommt es eigentlich dazu, daß die Dinge so laufen oder so ähnlich, wie ich sie gerade erzählt habe.

Wie kommt es eigentlich dazu? Und da glaube ich, daß eins der wichtigsten Momente, das uns dazu bringt, so zu sein, unser persönliches Ideal ist, unser je eigenes Ich-Ideal, in dem wir eine übersteigerte Vorstellung von uns selbst haben, gemäß der bestimmten Züge, die zu unserem Leben gehören, eigentlich nicht vorkommen dürften. Wenn einer Christ sein will, darf er doch nicht aggressiv sein, meinen wir. Das scheint also eines der wesentlichen Stücke an diesem Ich-Ideal zu sein. Und deswegen entdecken wir unsere Aggressivität gar nicht, nehmen sie gar nicht wahr. Der Grund dieses Mißtrauens ist aber Aggressivität. Wie kriegen wir aber nun raus, ob wir aggressiv sind? So, daß sich der einzelne fragt: Vor wem hast du hier eigentlich Angst?

Wen fürchtest du eigentlich von denen, mit denen du hier zusammenlebst? Und dann als nächstes sich fragt: Warum fürchtest du den? entweder kann der dahinter kommen, wie du bist, und das willst du auf keinen Fall, oder er stellt die Art und Weise, wie du leben willst, in Frage. - Sie merken, der Schwache, der der sich bedroht fühlt, der wird aggressiv. Sie haben deswegen vor denen Angst und sind mit ihrem Reden und Sticheln hinter denen her, die sie irgendwie bedrohen, die sie in irgendeiner Art und Weise hindern, sie selbst zu sein, die an ihrem Idealbild kratzen, die ihnen vielleicht auf die Schliche kommen; die von ihrem persönlichen Ideal nichts halten; in diesem Ideal von uns selbst steckt nämlich ein Götze, vor dem wir ständig auf dem Bauch liegen. Wir wollen nämlich was aus uns machen. Ich habe es schon mal zitiert (und wenigstens der Herr Arens könnte sich daran erinnern), am Eingang der Universität von Freiburg steht an der Homerbüste: "Immer der erste zu sein und über die anderen zu ragen!" So ein geheimer Motor steckt in jedem von uns drin. Immer oben und vorne an in meiner Art. Und das lassen die anderen im Grunde ja nicht zu; und das ist schlimm. - Dauernd möchten wir was aus uns machen: einen klugen Studenten, einen kommunikationsfähigen Kommilitonen, einen Führer in der Clique, einen Betreuer unseres Flurs, einen Helfer für die 3. Welt, einen Mann, der bei den Professoren im tollen Ansehen steht, einen Mann, um den sich die Bischöfe reißen, nicht bloß der Bischof von Aachen. Dauernd wollen wir etwas aus uns machen. Dauernd haschen wir danach, daß uns Leute bewundern, daß wir Anbeter gewinnen beiderlei Geschlechts, daß die Mitmenschen vor uns auf dem Bauch kriechen, wie das ja auch einem Götzenbild zukommt, immer wieder, wenn die anderen nicht genügend Weihrauch streuen, müssen wir schon selbst dafür sorgen, daß der Weihrauch irgendwoher kommt.

So leben wir von der Lüge; und wir leben für die Lüge unserer selbst. Wir trauen uns selbst nicht über den Weg. Wie sollten uns dann andere über den Weg trauen? Und wie sollten wir dann anderen trauen.

Mißtrauen gegen andere und fehlendes Selbstvertrauen gehören zusammen, gehen zusammen. Denn wer so aggressiv gegen die anderen ist, wie ich das eben geschildert habe, der ist im Grunde aggressiv gegen sich selbst. Der kann sich selbst nicht leiden. Aber dieser störende und zerstörende Selbsthaß ist in der Regel auch vor uns selbst so versteckt, daß wir ihn meistens versuchen

zu leugnen und sagen: Das stimmt ja nicht. So ist der ja gar nicht da. Dabei leiden wir doch fast alle darunter, daß wir uns selbst (entsprechend unserem Ideal) nicht gut genug sind. Wenn wir an uns selbst genug hätten - Sie können heute abend ja die Probe aufs Exempel machen, indem Sie wirklich mal mit niemandem anderen mehr sprechen nach diesem Vortrag und sich selbst wirklich in der Stille aushalten. Wenn wir an uns selbst genug hätten ("geh in dich Kerl!" - "war ich schon, war auch nichts los!"), wenn wir an uns selbst genug hätten, dann brauchten wir ja die anderen nicht, so sehr.

Aber wir haben an uns selbst nicht genug. Und deswegen sind wir auf Bestätigung angewiesen; deswegen ist es nötig, daß uns jemand sein Vertrauen schenkt. Und weil wir ihm ja nicht zeigen dürfen, wie wir wirklich sind, weil wir ihm dann nicht zutrauen, daß er uns vertraut, weil wir dann denken: Er kann uns nicht annehmen, wenn er wirklich weiß, wie wir aussehen, schwarz und finster, müssen wir uns dieses Zutrauen erschleichen, leben wir in der Lüge, machen wir uns und anderen etwas vor. Was hilft da? Nichts anderes als der Abbau unseres Ideals von uns selbst; nichts anderes als der Abbau der Erwartungen an uns selbst, die wir den anderen dauernd unterstellen; nichts anderes. Und das gilt vor allen Dingen für die Bereiche, die am zentralsten unser Leben bestimmen, die die mächtigsten Triebkräfte in uns sind: Aggressivität und Sexualität. Daß wir da im Grunde uns wahrnehmen, wie wir sind - und uns nicht schöner haben wollen, wenigstens vor uns selbst, nicht schöner haben wollen, reiner haben wollen, strahlender haben wollen als wir tatsächlich sind.

Mal genau zusehen, was denn alles an dunklen Wünschen, an peinlichen Gefühlen, an schwer zu akzeptierenden Sehnsüchten in Ihnen steckt. Sowohl in dem Bereich der Bestätigung, der Liebe und Sexualität, wie in dem Bereich von Aggressivität und Machthunger und Geltungsstreben, was steckt da alles in Ihnen? Aber dann nicht sagen: Weg damit, sondern bitte! versuchen, das alles als zu Ihnen gehörig zu akzeptieren; das versuchen anzunehmen, freundschaftlich anzunehmen, herzlich anzunehmen, liebend anzunehmen; ich weiß und will wahrhaben, daß ich so bin; daß ich mich tatsächlich als Subjekt dieser Mißtrauensgeschichten wiederentdecke; daß ich voll schlimmer, mir richtig unangenehmer Aggressivität bin und voll schlimmen, mir richtig peinlichen, in dieser Gesellschaft untragbaren sexuellen Wünschen stecke.

Das mal zu akzeptieren und damit zu rechnen; und auf diese Art wenigstens mir selbst gegenüber einmal anzufangen, ehrlich zu werden; das ist der erste Schritt der Bekehrung, wegzukommen von diesem falschen Ideal, das ich von mir habe. "In jedem lebt ein Bild, das was er werden soll, solange er es nicht ist, ist nicht sein Friede voll", habe ich als Schüler gelernt. Und der idealistische Religionslehrer, der mir das eingeprägt hat, hat wirklich gemeint, er hätte mir etwas fürs Leben mitgegeben. Er hat mir etwas Schlimmes fürs Leben mitgegeben; wenn ich ihm länger geglaubt hätte, als ich ihm geglaubt habe. Denn in mir darf kein Bild sein von mir. Und wenn ich ein Bild mir von mir gemacht habe, dann muß ich es wieder kaputtmachen. Und wenn Sie sich ein Bild von sich gemacht haben, dann müssen Sie es kaputtmachen; möglichst schnell. Damit fängt die Bekehrung an. Und dadurch kommen Sie weg von dem Fassaden-Ich, von der Maske, die Sie andauernd den anderen vortragen müssen. Sie brauchen zwar dann nicht exhibitionistisch alles zu sagen, was in Ihnen vorgeht, aber Sie sollen wenigstens nicht so tun, als wenn es in Ihnen keine Dunkelheit gäbe; denn annehmen und eingestehen, daß es in Ihnen Dunkelheit, Bösartigkeit, Sünde gibt, das macht Sie dann mutig und gelassen zu ertragen, daß es in den anderen auch Dunkelheit gibt, Aggressivität, Bösartigkeit und Sünde gibt. Es gibt also berechtigten Grund zu solchen Mißtrauensgeschichten, wie ich sie erzählt habe; aber in der Selbsterkenntnis und Selbstannahme bei sich anfangen: "Du selbst bist dieser Mann"!

So kommen Sie weg, wenn schon von Bekehrung die Rede ist, weg, von dem "Eigentlich-sollte-Ich", von diesen Fomulierungen "eigentlich sollte ich das und das und das und das tun", aber ich tue es ja gar nicht; und ich habe insofern immer den selbstgeschaffenen Quälgeist im Nacken. Und ich bewege mich hin zu "ich will so sein, ich möchte so sein, ich will es gar nicht anders machen als so".

Auf diese Art kommen Sie weg von diesen erfüllbaren Forderungen, die Sie sich stängig vorhalten und nehmen zur Kenntnis, daß Sie, sagen wir es ruhig mal, arme Tröpfe sind, daß ich ein armer Tropf bin, und gar nicht so gut. Dann kommt endlich zum Vorschein, was hinter der Oberfläche liegt, was hinter der Maske ist, was hinter der Fassade liegt, was hinter dieser Front, die ich dauernd aufbaue, steckt, was hinter meinem Konformismus steckt, in dem ich meine, ich muß so handeln, weil alle anderen so handeln oder ich meine, ich muß jetzt diesen Quatsch da machen (in dieser Nacht),

weil alle anderen es nicht so machen, und ich jetzt mal hier so unkonventionell gegen alle Konventionen konventionell bin, so baut und pumpt der Lebensängstliche sich auf wie ein Gummielefant, damit die anderen ihn merken, und arbeitet so am eigenen Selbstbetrug und steckt tief drin (auch auf diese Art!) in der Lebenslüge, in all ihren komischen Formen.

Auf diese Art komme ich dann auch weg von den ganzen Erwartungen, religiöser und kultureller Art, die ich meiner Mitwelt unterstelle: "Das erwarten die ja alle von mir, die wollen das ja, daß ich so bin, die verlangen das ja so." Oder ich habe selbst schon fremde Forderungen längst internalisiert ohne zu fragen, warum und wozu; und ich muß noch entdecken: Ja, was will ich denn? Will ich das überhaupt?

Und ich muß wegkommen von diesem schrecklichen (für einen Theologen ist es fast eine Berufskrankheit!), Den-anderen-Gefallen-wollen; so zu leben, daß man annehmbar ist, daß man möglichst vielen gefällt.

Wenn Sie diese Abkehrungen, dieses "Weg von!" hinter sich haben, dann könnten Sie sich erst positiv zu sich hinkehren und damit rechnen, daß Sie nicht fertig sind, daß in Ihnen noch was zu tun ist, daß Sie wachsen müssen, daß Sie sich entwickeln werden, daß was Neues kommen kann. Und Sie werden sich so hinkehren zu sich selbst, daß Sie nicht andere über sich bestimmen lassen, sondern daß Sie selbst bestimmen, was zu tun ist, daß Sie selbst dafür sorgen, wer Herr bei Ihnen im Hause ist. Sie werden sich hinkehren dazu, daß Ihr Leben sich nicht nach einem Bild gestaltet, sondern ein Prozeß ist, dieser Weggestalt entspricht, die im johanneischen Evangelium steht "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" und nicht ein fertiges Bild. Und Sie kommen dazu, zu entdecken, daß Ihr persönliches Leben und das Leben der anderen viel komplexer ist, als Sie das in der Naivität und in der Undifferenziertheit Ihres angstbesetzten Gemüts bis jetzt gemerkt haben.

Sie sehen Beides: daß viel, viel mehr Dunkel - und viel, viel mehr Licht, viel, viel mehr Schatten und viel, viel mehr Sonne in Ihnen ist, wenn Sie wirklich zusehen, wie es ist.

Und wenn Sie genau zusehen, kommen die halbunterdrückten Fragen: Daß Sie sich einmal fragen, was möchtest du eigentlich von dem (und dem und dem und dem) hier haben? Und wie möchtest du ihn haben? Und wen möchtest du am liebsten so schnell wie möglich hier heraushaben? Und was möchtest du eigentlich in der Kirche von morgen an geändert haben? Da kommen Sie eigentlich durch solche Fragen

dahinter, was Sie eigentlich alles anstreben - und wo Sie an Ihrer persönlichen Wirklichkeit leiden und unzufrieden sind und im Widerstand leben und sich aufregen. Erst dann machen Sie sich frei dafür, neue Erfahrungen zu machen. Wie blockiert sind wir noch und blockieren uns gegenseitig und halten fest (fast wie Uraltmänner oder Uraltfrauen!), halten fest an dem was wir meinen, ein für alle mal gelernt zu haben; und lassen dann nichts mehr Neues an uns heran.

Und erst dann, wenn Sie all das getan haben: sich selbst entdeckt und Ihre versteckten Wünsche und Ängste; erst dann sind Sie überhaupt in der Lage zu tun, was wir leicht meinen, immer schon sofort zu können, nämlich den anderen zu akzeptieren. Wir laufen ja mit einem aus falscher, unbegründeter Akzeptationsbereitschaft geborenen Akzeptationsfimmel durch die Gegend; ja, mit einem maßlosen Anspruch aus Selbsttäuschung und Realitätsferne, der voll von Versuchung zur Heuchelei und Unredlichkeit uns selbst und den anderen gegenüber ist. - Wir finden dann alles wunderbar, weil wir nicht genau zusehen. Wir bringen es durchaus fertig zu sagen, wir liebten alle Menschen; wir behaupten das im Brustton der Überzeugung, und merken gar nicht, daß wir den Nachbarn schon nicht lieben, daß Sie erst recht den Unbekannten nicht lieben, mit dem Sie morgen zufällig zusammenkommen. Das stimmt doch einfach gar nicht, wenn einer sagt, er liebte alle Menschen und wäre zu allen nett.

Und es gilt aufzudecken, daß wir uns hier unter ein Ideal gestellt haben; und dann meinen, weil wir uns unter dieses Ideal gestellt haben, wäre so schon die Wirklichkeit. Daß wir dann heimlich kaum eingestanden entdecken: So ist es ja gar nicht; und dann wütend sind und voll Groll auf uns selbst, auf die anderen, auf das Leben. Mit dieser Entdeckung fängt es eigentlich an, diese ungeheure Defizienz in uns wahrzunehmen! Ich sage das jetzt nicht, um Ihnen das Leben schwer zu machen - oder mir das Leben schwer zu machen, oder einander das Leben schwer zu machen, sondern um leicht und frei zu machen, weil darin die Voraussetzung besteht, überhaupt sich und alle und alles anzunehmen. -

Wir könnten genauso gut den umgekehrten Weg gehen. Wir können auch sagen: Mensch, gegen wen bist du denn; mit wem kannst du es denn nicht, vor wem hast du Angst, wen kannst du nicht leiden? Und wenn wir da die Leute finden, müssen wir eigentlich damit rechnen: Du bist es eigentlich, der sich selbst nicht leiden kann und

und hast das auf andere projiziert. Erst wenn wir so die Realität geschaut und uns durchschaut haben, dann - erst dann- werden wir akzeptationsfähig. Und das ist eigentlich das Wunder. - Wir erwarten das Wunder immer zu früh und deswegen trifft es nicht ein. Es gibt manche Theologen, die haben den frommen Spruch so nah bei der Hand, der ist auch theologisch richtig, weil er in der Bibel steht, aber überhaupt nicht realitätsbezogen. "Gott liebt Dich" beispielsweise zu sagen und dabei sich selbst nicht leiden zu können oder irgendeinen Menschen nicht leiden zu können; dann ist der fromme Spruch gelogen. Aber mit solch frommen Sprüchen ziehen wir oft predigend und hausierend durch die Gegend. Dabei (und jetzt kommt das ganz Schwere!) kann man vermutlich nur aus dem Glauben heraus, daß Gott einen liebt, so akzeptationsfähig werden - und gar nicht anders. Nur der, der akzeptiert worden ist, kann akzeptieren. -

Und jetzt wird der eine oder andere mir entgegenhalten; das ist natürlich wieder so weltflüchtig, viel zu weltfremd; gut daß ich kein PAK bin und meine Freundin nachher nach Haus bringen kann; da habe ich ja den Menschen, der mich akzeptiert. Und jetzt kommt der fromme Schmonzes für die Theologen, damit die auch beruhigt nach Hause gehen können, --- nein, für jeden, auch für die, die diese mitmenschliche freundschaftliche, liebende Bestätigung erfahren, gilt zunächst einmal derselbe Satz: Es kann einer nur akzeptieren, wenn er akzeptiert worden ist. Und zwar in der Form, daß er und daß Sie mal doch die Erfahrung machen muß: Hier sagt jemand ganz konkret und leibhaft Ja zu mir. Vielleicht damals meine Mutter, mein Vater oder der Freund oder die Freundin oder wer auch immer; vielleicht auch ein verehrter Lehrer oder ein verehrter Priester; da sagt einer Ja zu mir. Aber daß er wirklich Ja zu mir sagt, kann ich doch immer wieder hinterfragen; es bleibt doch für mich ein Problem und ein Phänomen der Unsicherheit, weil ich im Grunde nie dahinter weiß, woher hat der denn die Kraft, dieses Ja zu sagen? - Was steckt denn dahinter? Woher und wie kommt der denn dazu? Und wo holt der das denn raus? Ist er selbst nicht auch ein gebrochener Mensch und deswegen gibt es ja auch das ständige mißtrauische Fragen: Liebst du mich eigentlich? Nicht bloß zwischen Liebesleuten, sondern auch zwischen Jesus und dem Petrus. Liebst du mich eigentlich? Eben deswegen, weil wir uns hier mitmenschlich letztlich nicht in die absolute Sicherheit bringen können, daß der andere zu uns hält, trotz allen

Versprechens. Denn in dem Versprechen liegt immer, leider Gottes auch, als Möglichkeit und Gefahr drin, daß der andere sich versprochen hat, sich vertan hat. Und mit dieser schrecklichen Möglichkeit müssen wir dauernd rechnen und leben. - Anders gewandt: ich muß mir klar sagen, die Liebe, die mir von einem anderen entgegenkommt, die Bestätigung, die ich unbedingt brauche, geht letztlich zurück auf die grundbestätigende Kraft Gottes selbst, die in dem wirksam ist. Und wenn die ausfällt oder wenn die nicht ausreicht, und erfahrenere Menschen haben das längst gemerkt, daß solche Anfechtungen immer wieder in der glückendsten Beziehung vorkommen, dann verweisen die eigentlich darauf, es müßte eigentlich eine andere bejahende und bestätigende Kraft dahinter geben, die zu mir trotz dieses Ausfalls und diesem Mangel eigentlich Ja sagt und immer Ja sagt. Insofern ist der Mangel oder vermutete Mangel oder befürchtete Mangel, der erfahrene Mangel, das 'Zuwenig an Bestätigung' entweder Grund zum Zweifeln oder zur Verzweiflung oder und in eins Absprungrgrund des Glaubens. Nicht daß man jetzt neben dem Geliebten oder neben dem Freund oder der Freundin noch einem anderen glaubt, sondern daß man durch den Geliebten, durch die Freundin, durch die Mutter oder durch den Vater, durch den Priester, durch den Lehrer dem glaubt, der überhaupt eine solche bestätigende Kraft in diesem bestätigenden Menschen möglich gemacht hat. Das ist der wirkliche Glaube, zu dem wir uns eigentlich bekehren müssen.

Und wir haben uns zu diesem wirklichen Glauben überhaupt noch nicht bekehrt, wenn wir merken, daß wir mit uns selbst (an irgendeinem der eben genannten Punkte) oder mit irgendeinem der hier Sitzenden oder uns morgen (oder wann auch immer) Begegnenden nicht einverstanden sind, weil wir sie noch nicht bestätigen können und noch nicht akzeptieren wollen; so daß wir im Grunde fortwährend und dauernd die Bekehrung nötig haben.

Wenn es darum geht, Christ zu sein, um aus dem Christsein einen Beruf zu machen, wenn es also wie gesagt darum geht, daß es nicht darauf ankommt, irgendein bestimmtes Spezialwissen zu erlernen, sondern wenn es darauf ankommt, das Vertrauen, Gottes Vertrauen bei sich ankommen zu lassen und zu übernehmen, dann hätte jeder in jeder konkreten Situation, in der er sich selbst als mickrig erfährt oder in der er andere als mickrig erfährt, den Anstoß: Jetzt laß dich wirklich einmal und restlos auf Gott ein. Sonst geht es nicht. Sonst ist es im Grunde unmöglich. Sonst bleibt es

bei diesem Mißtrauen, das noch bei uns, unter uns herrscht, und von dem wir beherrscht werden.

Ich fasse zusammen:

Ein solcher Glaube, in dem das eigene Götzenbild verbrannt wird, aus dem auch die Götzenbilder, die man von den anderen hat, verbrannt werden, in dem die Wirklichkeit gesehen und akzeptiert wird, wie sie ist, nämlich dunkler, realistischer, voll Bösem, voll Schatten, voll Miesem, voll Mißtigem, mit solchem Glauben kann eigentlich nur der Einzelne jeweils für sich anfangen, denn Bekehrung ist zunächst mal eine einzelne Tat. Und ich bitte hier jeden, ich bitte jeden und mich selbst: Schieb das nicht von Dir weg, sondern fang "jetzt und hier" damit an, damit es wirklich anders wird! Und nimm dir heute abend schon dafür Zeit und denke darüber nach und laß das in dich hinein, daß du von deinem falschen Weg wegstommst auf den wirklichen Weg und daß du von deinem falschen Götzen wegstommst und in eine bilderlose Welt hineingehst. Fang du damit an.

Ich schließe: "Nehmen wir eine Glaubensgemeinschaft von hundert Leuten. Alle hundert beten ein goldenes Kalb an. Und alle hundert glauben an seine Macht." Ich glaube so ähnlich sind wir. Wir glauben an das Mißtrauen. Wir glauben an den Sinn von Aggressivität. Wir glauben daran, daß es was nützt, den anderen einzuschüchtern. Wir glauben daran, daß manchmal Vertrauen dumm ist. Wir glauben daran, daß es klug ist, aufzupassen. Wir haben "vertrauensselig", dieses Wort, zu einem Schimpf- und Hohnwort gemacht, "der ist ja so vertrauensselig!" Da merken Sie, wie weit wir heruntergekommen sind. Dabei kann man nur seine Seligkeit im Vertrauen gewinnen. Und vertrauensselig zu sein wäre das höchste Prädikat, das man von uns sagen könnte. -

Wie wir das weiter konkret machen, werde ich das nächste Mal erzählen. Diesem alten Wert, dieses alte Götzenbild, dieses alte Goldene Kalb, vor dem liegen noch hundert anbetend auf dem Boden. Jetzt geht diese Geschichte weiter, diese Vision von Arno Plack 'Es kommt auf den einzelnen an': "Am nächsten Tag glauben nur 99 daran, aber alle hundert beten noch an." Alle hundert tun noch so, als wenn sie mißtrauisch wären.

"Jeden Tag ist es dann einer weniger, der glaubt, aber alle hundert beten weiter. Das Klima bleibt dasselbe. Wann kommt der Tag, an dem sie alle mit einem Mal aufhören, den Kult zu betreiben. Das wäre der Tag, an dem die Quantität der geheimen Überzeugung, die entstanden ist, wo einer in sich selbst gegangen ist und durch Bekehrung ehrlich geworden ist, umschlägt in die soziale Wirklichkeit. So könnten auch unsere verlogenen Ideale, Fiktionen und Preisgüter zunichte werden, wenn viele einzelne, jeder für sich, aufhörten, an das vorgesagte Lügengewebe zu glauben." Auf diesem Wege könnte unser Zusammenleben freier und offener werden.

"Du selbst bist dieser Mann!"